

CARL PH. SCHMIDT GRAPHISCHE WERKE
KAISERSLAUTERN/SAARBRÜCKEN



DER TRIFELS

ANNWEILER

HANS VON MALOTTKI

DER TRIFELS

EINE
ABENDLÄNDISCHE
STÄTTE

12. Auflage 1973

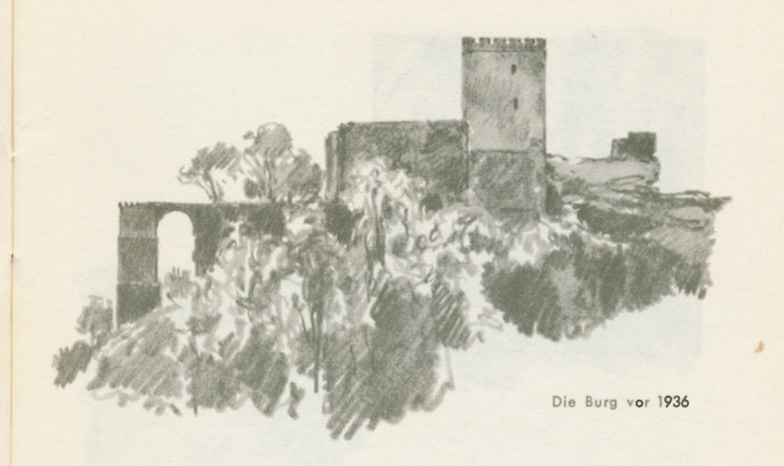
Herausgegeben
vom Pfälzischen Verkehrsverband

KARL GRAF-VERLAG SPEYER



STADTWAPPEN VON 1230

„Bereits eine Urkunde vom Jahre 1230 war mit dem Siegel der Stadt Annweiler bekräftigt. Es war zweifellos derselbe Stempel, von dem noch Abdrücke an Urkunden aus den Jahren 1290, 1295 und 1314 und lose Siegel bekannt sind. Das Siegel hat ein bemerkenswertes Bild: im gespaltenen Siegelfelde vorn über doppelter Zinnenmauer ein mächtiger Bergfried mit anschließendem Palas, hinten eine Kirche. Die Umschrift besteht aus nur zwei inhaltsreichen Worten „ANNEVILRE TRIVELS". So bewahrt uns dies Siegel eine wenn schon stilisierte, so doch zeitgleiche Ansicht der alten Kirche mit den drei verschieden gestalteten Türmen und der alten Kaiserburg Trifels". (Otto Hupp)



Die Burg vor 1936

DIE WELT UM DEN TRIFELS

Die Welt um den Trifels sah die Schöpfung in Geberlaune. Das Antlitz der Pfalz, das vielgestaltige, wächst hier an der Scheide zwischen ruhig schwingender Haardt und der bizarren Phantastik des Wasgaus zur Größe eines klassischen deutschen Landschaftsbildes auf. Die stolze Gebärde der Burgdreifaltigkeit mit den krönenden Häuptern von Trifels, Anebos und Münz hat etwas Bannendes und ist jenseits aller Gegenständlichkeit längst zum adelnden Wahrzeichen der Pfalz geworden.

Natur für sich kann groß sein und Geschichte auch. Wo sich beides vereint, entstehen die bezwingenden Steigerungen, werden Erlebnisschichten berührt, die sonst



Schreibender Mönch auf dem Trifels
Miniatur im „Grünen Teufel" 1461
(Handschrift in der Bayr. Staatsbibliothek München)

stumm bleiben. Etwas davon weiß auch der Trifels zu wecken. Die alte Kaiserburg mit ihrer beherrschenden Geste auf der Felsenplatte des Sonnenbergs ist mehr als ein Aussichtsturm, die Königskapelle mehr als die Summe ihrer verwitterten Quadern. Man muß schon an die Marienburg im deutschen Osten, an die Wartburg in der grünen Mitte Deutschlands denken, wenn man nach einer ähnlichen Niveaufläche sucht. Und auch diese Höhe wird noch überragt von der Schicksalsburg des Ersten Reiches. Hier lebt in schweigender Würde auf pfälzischem Boden eine deutsche Geschichtsstätte von abendländischem Rang, tönt über rauschenden Wälderwänden eine zugleich lyrische und heroische Melodie, die im Zusammenklang von Natur und Geschichte, Frieden der Landschaft und Dämonie des Lebens ein einzigartiges Stück pfälzischer Repräsentanz umschreibt.

IM WANDEL DER ZEITEN

Über dem rotbunten Annweiler Tal, im alten Wasichenwald des Waltharilieds, ragt auf einem steilen Kegelberg die Burg Trifels. Dreimal staffelt sich das mächtige, fels- gekrönte Bergmassiv und trägt neben dem Trifels noch die Ruinen des Anebos und der Münz, der beiden Trabanten im Schatten der alten Kaiserherrlichkeit. Schon in früher Zeit hat dieses dreigeteilte Bergmassiv, das

in vorchristlichen Jahrhunderten als „heiliges Land" galt, die Menschen angezogen, wie wir aus alten Brandgräbern, aus Münzen- und Gefäßfunden wissen. Im 10. Jahrhundert haben die Gaugrafen im Speyergau, die aus dem Geschlecht der Salier stammen, dort oben eine Holzburg errichtet. Konrad II., der erste Kaiser aus diesem Geschlecht, schuf die erste Steinburg, von der heute noch die Reste der Vorburg stammen. Der letzte Salier, Heinrich V., gab auf dem Sterbebett seinem Reichsverweser, Friedrich dem Einäugigen von Schwaben, den Befehl, die höchsten Symbole der Reichsmacht, die Reichskleinodien, auf die feste Burg Trifels zu bringen. Von 1125 bis 1275 sind sie mit Unterbrechungen dort oben im Kapellenturm des Trifels gewesen.

Die Glanzzeit des Trifels, als er die erste Burg in deutschen Landen war, als der berühmte Kaisersaal Wolfram von Eschenbach im „Parzival" zur Schilderung der Gralsburg anregte, fällt aber in die folgende Epoche der Stauferkaiser. Ihre großen Gestalten, Friedrich I. genannt Barbarossa, sein Sohn Heinrich VI., der mit der sizilisch-normannischen Erbtochter Konstanze verheiratet war, vom Trifels die berühmten Züge nach Sizilien unternahm und den sagenhaften Normannenschatz aus dem Süden hinaufbrachte zur Burg, Friedrich II., der Barbarossa-Enkel, der noch einmal als letzter römischer Kaiser das Reich von der Nordsee bis Sizilien zusammenfaßte, bis es dann endgültig zerbrach und eine neue Zeit heraufzog, – all diese großen Gestalten sind mit dem Trifels verknüpft und verleihen ihm die herausragende Bedeutung. In die Stauferzeit fällt der vollständige Umbau und Ausbau der Hauptburg, von der heute noch der Kapellenturm steht. In der Stauferzeit sah der Trifels die größten Reichtümer des Abendlands in seinen starken Mauern; die Reichskleinodien, das ungeheure Lösegeld Englands für die Freilassung des Königs Richard Löwenherz, der 1193 als Gefangener auf den Trifels kam



Empfang des Stauferkaisers Friedrich II. in seiner Stadt Annweiler

Eines der fünf Fresken von Adolf Keßler im Hohenstaufensaal

Lichtbild: Georgio, Annweiler

und schließlich den berühmten Normannenschatz aus Sizilien.

Noch Friedrich II. hatte der am Fuße des Trifels liegenden kleinen Ortschaft Annweiler 1219 die Stadtrechtsprivilegien verliehen „aus besonderer Liebe zu unserem darob liegenden Schloße" und damit den Trifels als die Lieblingsburg der Stauferkaiser dokumentiert. Vermöge seiner Lage auf der Felsenplatte des steil aufragenden Kegelbergs, unter der allseits das Wäldermeer jäh in die Tiefe stürzt, konnte diese Kaiserburg als uneinnehmbar gelten. Als Hort der Reichskleinodien war sie überdies noch geschützt und gesichert durch ein System von Vor- und Nebenburgen, die als Reichsburgen die Aufgabe hatten, die Zugänge zum Trifels von der Rheinebene durch die Täler zu decken. Die Ruinen von Scharfeneck, Ramburg und Meisterseel nördlich des Queichtals, die heute völlig versunkene Reichsburg Neukastel, unter derem trutzigen Felsen Sommersitz und Grab des großen Impressionisten Max Slevogt liegen, die Madenburg, die weit in die Rheinebene schaut, – all diese Bastionen waren die Vorwerke des sorgsam gehüteten Trifels.

Nach dem Ausklang der Stauferepoche wurde es stiller um die stolze Reichsfeste. Rudolf von Habsburg, der die kaiserlose, die schreckliche Zeit ablöste, ließ die Reichskleinodien auf die Kiburg in der Schweiz verbringen. Der Schwerpunkt des Reiches verlagerte sich nach Südosten in die Habsburgischen Stammlande. Brand durch Blitzschlag, Ausbeutung durch die umliegenden Ortschaften als Steinbruch, der Gang der Jahrhunderte machten aus dem Trifels allmählich eine Ruine, von der nur noch der Kapellenturm an die große Stauferzeit erinnert.



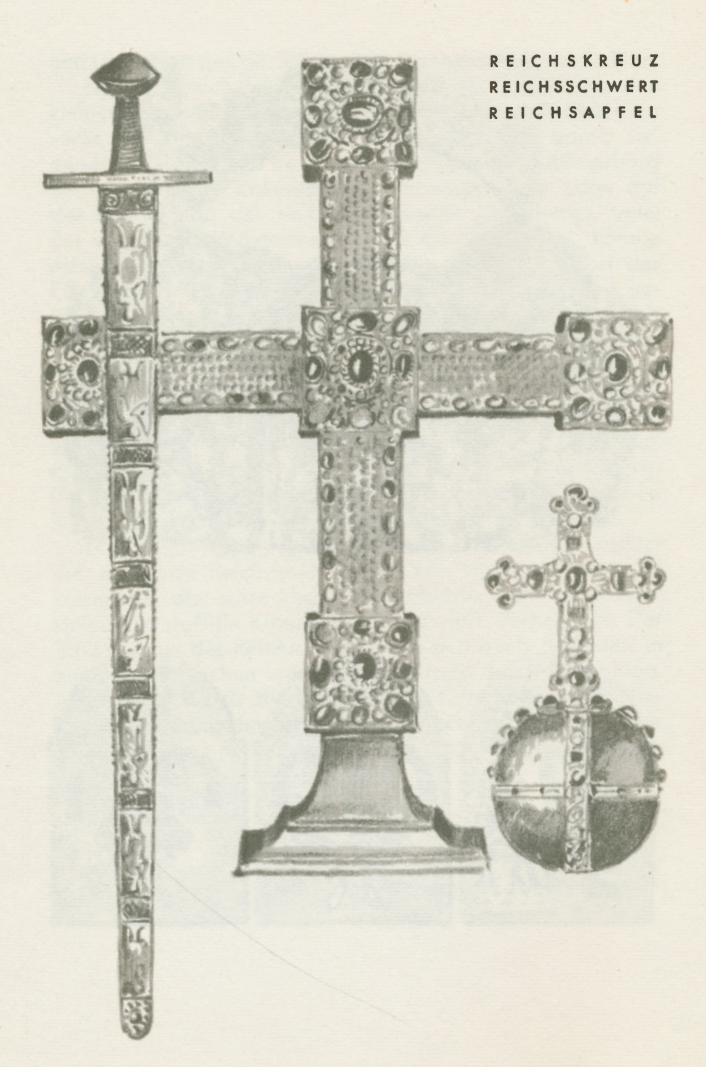






DIE REICHSKRONE

Platten des Kronenreifs mit Darstellungen aus dem alten Testament



REICHSKREUZ
REICHSSCHWERT
REICHSAPFEL

Erker der Königskapelle

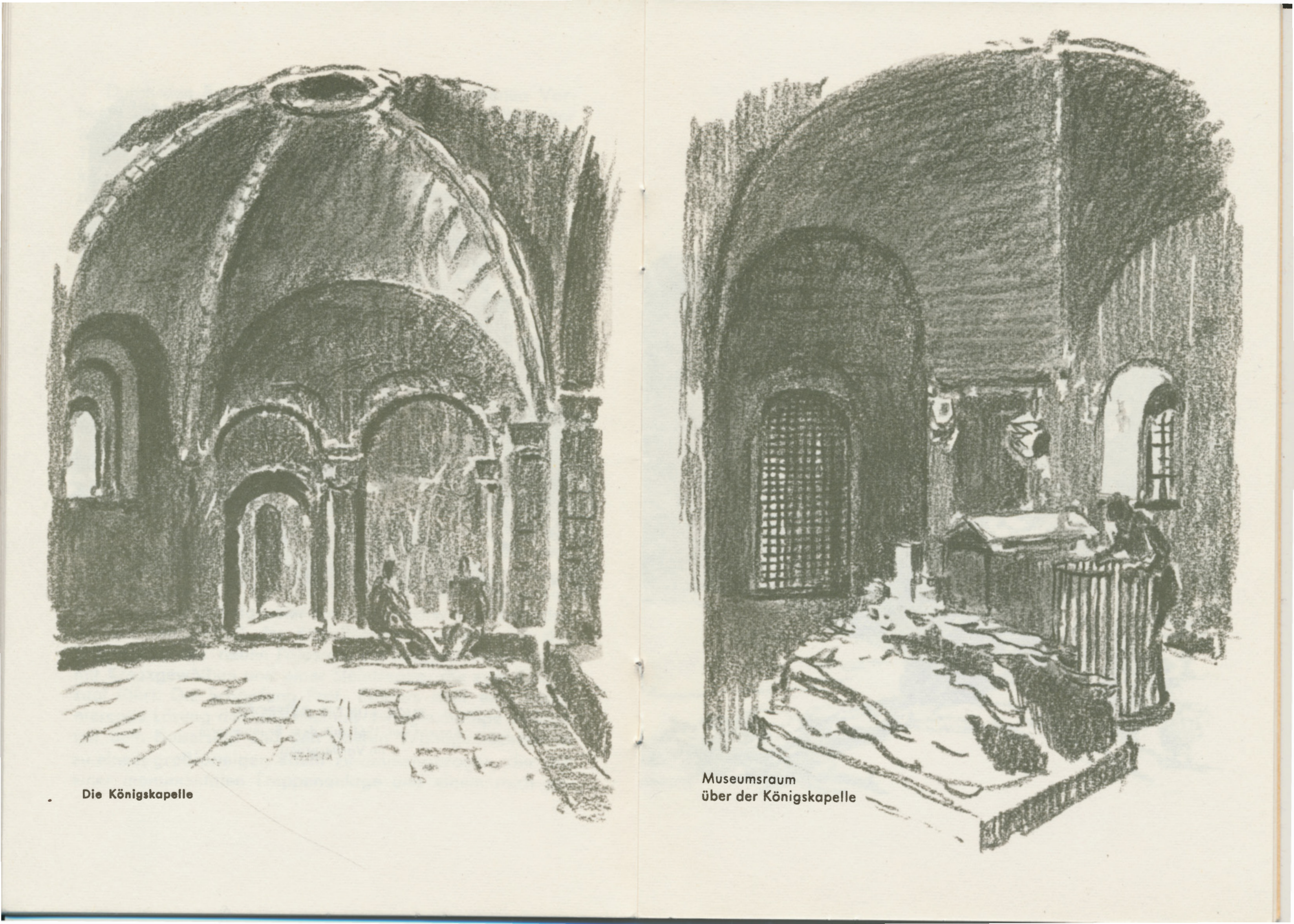
RUNDGANG

Heute präsentiert sich die einstige Ruine als gewaltiges Monument. In einem über ein Jahrzehnt währenden Unternehmen wurde der Trifels als Erinnerungsstätte ausgebaut. Die noch vorhandenen historischen Reste wurden gegen Verfall gesichert, von dem bekannten Burgenbauer Prof. Esterer-München der neue Palas geschaffen. Aus der Baugesinnung der Stauferkaiser und aus einem lebendigen Geschichtsgefühl wurde das Jetzt an die Stelle des Einst gesetzt. Wer heute vom Trifelssattel unter den mächtigen Buchen hinaufwandert zum Gipfel, der wird zutiefst überrascht und beeindruckt von der ungeahnten Mächtigkeit dieser Burganlage, die wohl die monumentalste Gipfelarchitektur in deutschen Landen darstellt.

Durch den Bereich der heute völlig versunkenen Vorburg auf der Nordseite des Berggipfels kommt der Besucher zunächst zu dem wuchtig ragenden Brunnenturm mit dem Torüberbau. Es ist noch die alte Wasseranlage der Stauferkaiser. Über 60 m tief ist der Ziehbrunnen, den heute noch der auf dem Trifels lebende Burgverwalter benutzt. Über 2000 Touren muß er an der Winde drehen, es dauert eine Stunde, bis der Behälter mit etwa 100 l Wasser hinaufgewunden ist. Ist der Torbogen durchschritten, dann gibt die Wegbiegung einen großartigen Blick auf die gewaltig ragende Ostfront der Hauptburg mit dem alten Kapellenturm und dem Neubau des Palas frei. Wie ein Kastell in Sizilien wächst die jäh aufschießende steinerne Wucht in den Himmel, wind- und wolkenumwehte Welt aus Fels und rötlichen Quadern. Eine noch aus dem 16. Jahrhundert stammende Steintreppe führt an dem mächtigen Felsklotz vorbei zum Vorplatz des alten Kapellenturms. Eine alte Zisterne liegt davor in der Richtung des Turmes, zu dem wenige Stufen hinaufführen und der das historische Kernstück der ganzen Burganlage darstellt. An seiner Ostfront, mit dem Blick in die dämmernde Rheinebene grüßt der berühmte Erker der Königskapelle den Besucher. Drei Sarazenenköpfe tragen diese herausspringende Chornische mit ihrem reich gegliederten Gesims und der rätselhaften Figurengruppe über dem Erkerdach, der Löwin, die in ihrem Maul ein Tier hält, während sich darunter ein menschlicher Kopf befindet. An das Erdgeschoß des Kapellenturms schließt sich das Erdgeschoß des neuen Palas an, ein langgestreckter Raum mit Kreuzgewölben und einer Steintreppe, die zum Kaisersaal führt. Die Schöpfung Prof. Esterers stellt eine imponierende Lösung dar. Die ehemals zweigeschoßige Anlage mit dem Kaisersaal und den oberen Wohngemächern ist zu einem großförmigen Raum zusammengezogen, der mit einer monumentalen Treppenanlage und einem reich ge-

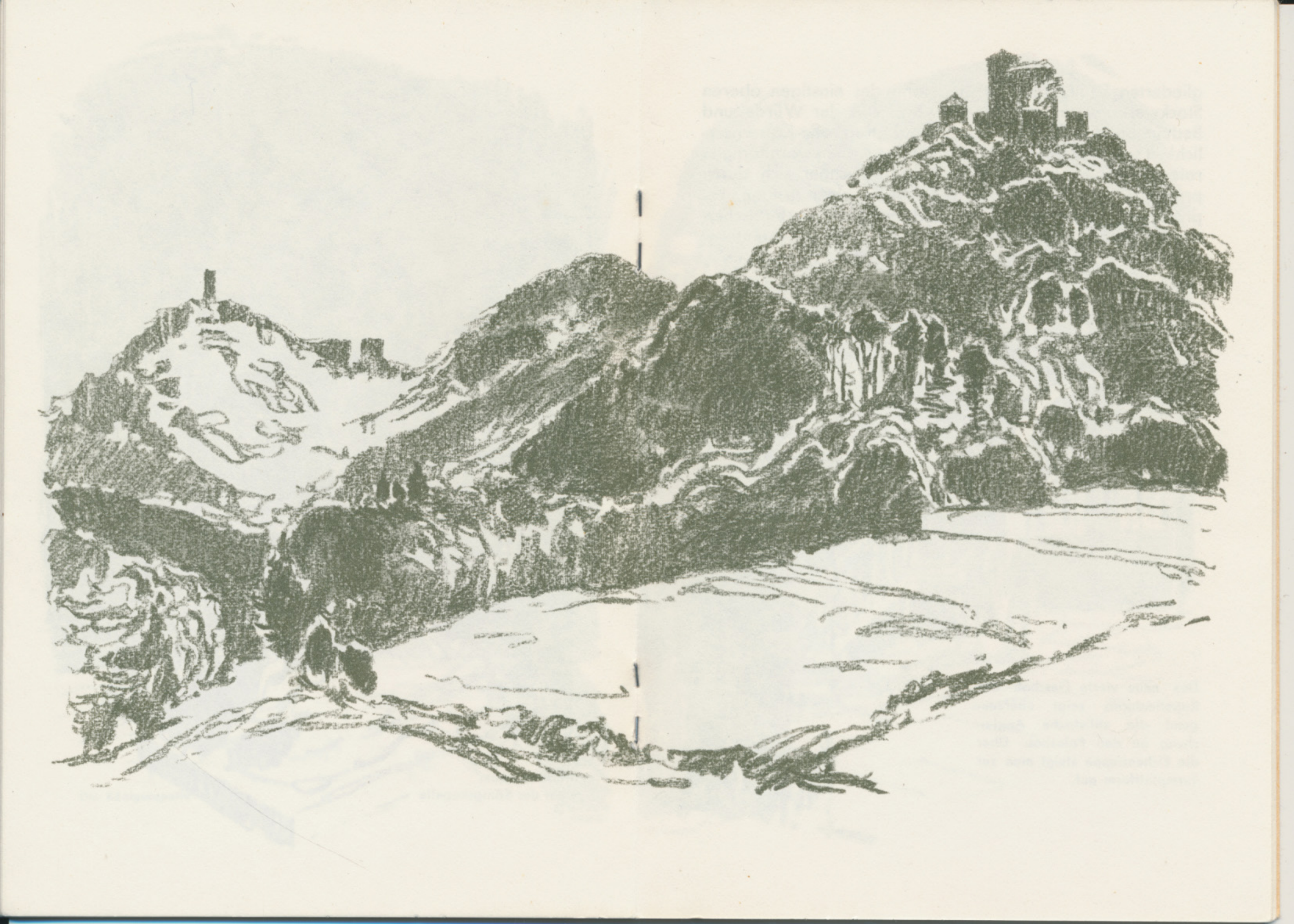


BLICK AUF DIE OSTFRONT
Ansicht vor 1964 mit dem Brunnenturm im Vordergrund.

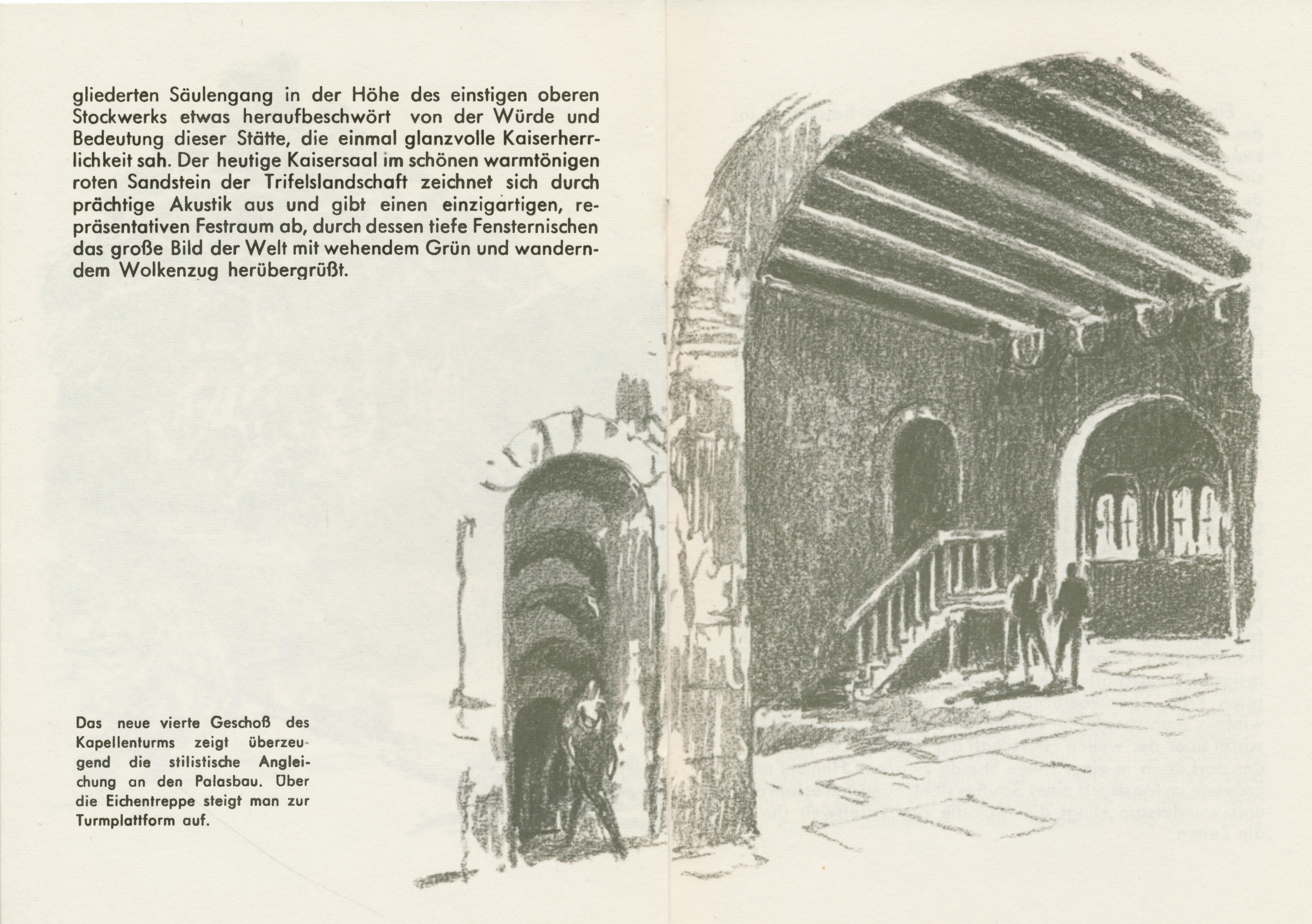


Die Königskapelle

Museumsraum
über der Königskapelle



gliederten Säulengang in der Höhe des einstigen oberen Stockwerks etwas heraufbeschwört von der Würde und Bedeutung dieser Stätte, die einmal glanzvolle Kaiserherrlichkeit sah. Der heutige Kaisersaal im schönen warmtönigen roten Sandstein der Trifelslandschaft zeichnet sich durch prächtige Akustik aus und gibt einen einzigartigen, repräsentativen Festraum ab, durch dessen tiefe Fensternischen das große Bild der Welt mit wehendem Grün und wanderndem Wolkenzug herübergrüßt.



Das neue vierte Geschoß des Kapellenturms zeigt überzeugend die stilistische Angleichung an den Palasbau. Über die Eichentreppe steigt man zur Turmplattform auf.

Ein überwölbter Vorraum führt aus dem Kaisersaal in das Herzstück der Burg, in die sagenumwobene Königs kapelle. Ihr vorgelagert ist noch ein kleiner Raum, in dem sich einstmals die Mönche des Klosters Eusserthal aufhielten, denen die Betreuung des kirchlich-religiösen Bestandteils der Reichskleinodien, der sogenannten „Heiltümer" oblag. Der sakrale Charakter der Königskapelle mit ihrem alten Kreuzrippengewölbe und der Chornische in der Ostseite wird auch heute noch deutlich und nimmt den Besucher zusammen mit dem Bewußtsein der Bedeutung dieser Stätte, die einmal das Reichskreuz barg, gefangen. Durch eine Öffnung in der Decke steht die Königskapelle mit dem darüberliegenden Raum in Verbindung, der gleichfalls als Kapelle diente und wohl in Schränken und Truhen den weltlichen Bestandteil der Reichskleinodien, Kaiserkrone, Szepter, Schwert, Reichsapfel, den Ornat, die prächtigen kaiserlichen Krönungsgewänder, in seinen Mauern sah.

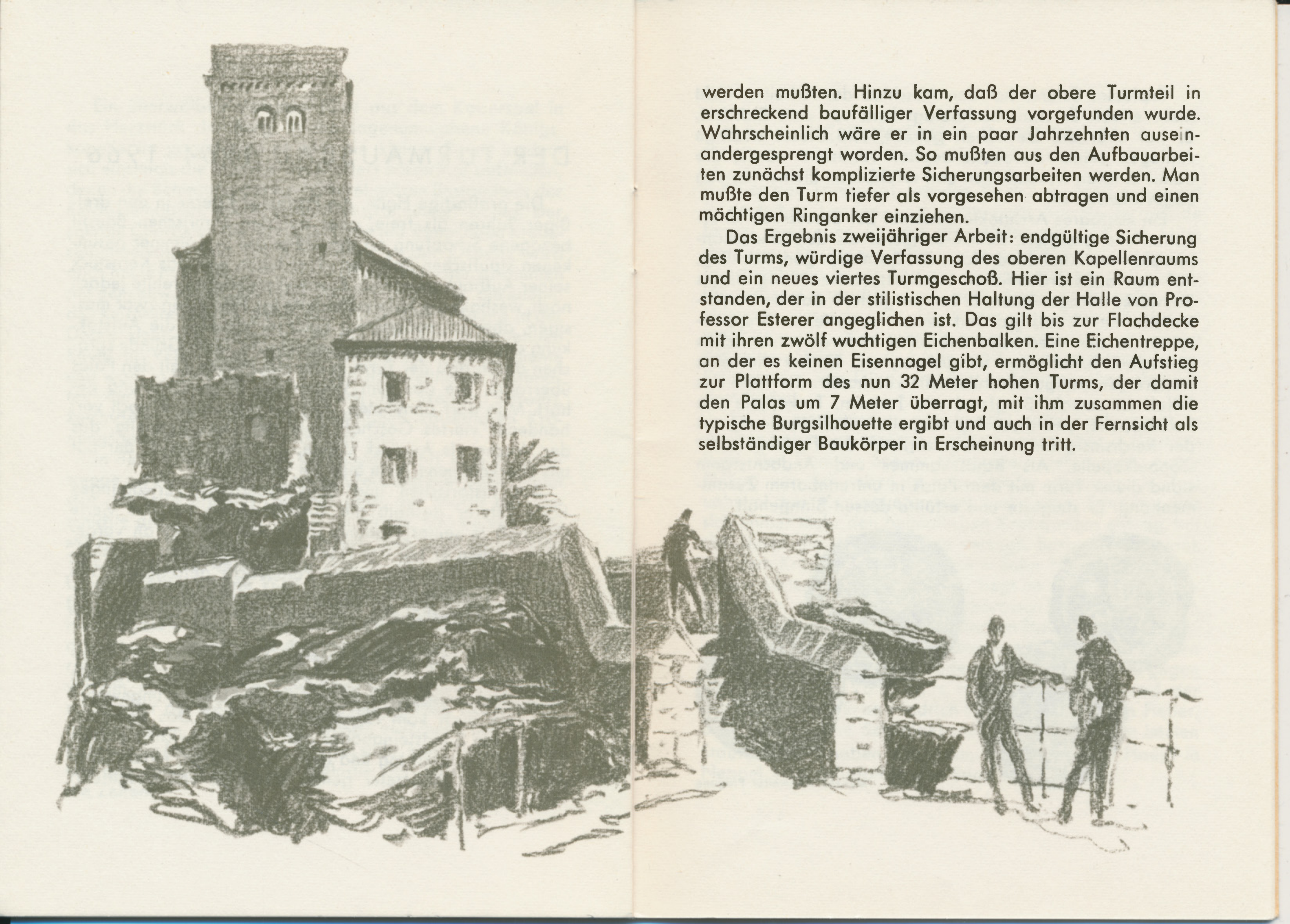
In der Südwestecke des Kaisersaals führt eine Wendeltreppe zur Plattform des Kapellenturms, und hier oben rundet sich das Trifelserlebnis, beginnt nach der Macht der Geschichte der Zauber der Natur zu wirken. Ströme von Licht stürzen aus der blauen Höhe in die noch vom dämmrigen Treppenaufstieg befangenen Augen, und meerhaft weit breitet sich die schöne Welt, von der uferlosen Weite der fern verschwimmenden Rheinebene bis zum Runenzug der Hochvogesen. Rings in der Runde aber liegt eine der eigenartigsten Landschaften Deutschlands, der Wasgau mit seiner roten Erde, abenteuerlichen Felsen über spitzen Tannenwipfeln, menschenferner Einsamkeit und verlorenem Falkenschrei über der weiten Herrschaft der Wälder. Der Mensch, der dort oben in einer stillen Stunde zwischen Himmel und Erde wie im Mastkorb eines Schiffes steht, kann viel erfahren, und wundersam klingt die Melodie der Trifelswelt durch die Zeiten.

DER TURMAUSBAU 1964–1966

Die großartige Halle, die Professor Esterer in den dreißiger Jahren als freie, aber auf den staufischen Baustil bezogene Schöpfung an der Stelle des in Trümmer gesunkenen staufischen Palas errichtet hatte, war das Kernstück seiner Aufbaukonzeption. Etwas Wesentliches fehlte jedoch noch, weshalb die Trifelssilhouette bis 1966 einen zwar massigen, aber ungegliederten Eindruck machte: die Aufstokkung des Bergfrieds, des Kapellenturms. Gute Gründe sprachen dafür, daß der Turm in der staufischen Zeit den Palas überragte, wie das zum Wesen der Burgerscheinung gehört. Man darf annehmen, daß ein ursprünglich noch vorhandenes viertes Geschoß über der Doppelkapelle, das der Wache als Ausguck diente, in Verlust geriet, der auf uns überkommene Turm also ein Torso war.

Aus historischen und baukünstlerischen Erwägungen hatte Esterer deshalb die Turmerhöhung um das vierte Geschoß in seiner Planung schon von Anfang an vorgesehen. Indem er bei der Höhe seiner Halle den Anschlußspuren des alten staufischen Palasdachs gefolgt war, die sich am Kapellenturm noch deutlich abgezeichnet hatten, war die Turmerhöhung von ihm schon mit vorausgesetzt worden.

Im Jahre 1957 wurden Esterers Entwürfe für den Turmausbau genehmigt, in den Jahren 1964 bis 1966 wurde die Aufstockung ausgeführt. Es war ein schwieriges, ungewohntes Werk auch vom Handwerklichen her. Das Baumaterial stellten Sandsteinquader dar, deren Gewicht zwischen 5 und 15 Zentnern lag und deren Schnitte bei jedem Quader auf den Millimeter genau errechnet und ausgeführt



werden mußten. Hinzu kam, daß der obere Turmteil in erschreckend baufälliger Verfassung vorgefunden wurde. Wahrscheinlich wäre er in ein paar Jahrzehnten auseinandergesprengt worden. So mußten aus den Aufbauarbeiten zunächst komplizierte Sicherungsarbeiten werden. Man mußte den Turm tiefer als vorgesehen abtragen und einen mächtigen Ringanker einziehen.

Das Ergebnis zweijähriger Arbeit: endgültige Sicherung des Turms, würdige Verfassung des oberen Kapellenraums und ein neues viertes Turmgeschoß. Hier ist ein Raum entstanden, der in der stilistischen Haltung der Halle von Professor Esterer angeglichen ist. Das gilt bis zur Flachdecke mit ihren zwölf wuchtigen Eichenbalken. Eine Eichentreppe, an der es keinen Eisennagel gibt, ermöglicht den Aufstieg zur Plattform des nun 32 Meter hohen Turms, der damit den Palas um 7 Meter überragt, mit ihm zusammen die typische Burgsilhouette ergibt und auch in der Fernsicht als selbständiger Baukörper in Erscheinung tritt.

Professor Esterer hat den Abschluß der Arbeiten nicht mehr erlebt. Er starb hochbetagt kurz vor dem Richtfest. Er hat aber die Gewißheit gehabt, daß dieses wichtige Anliegen seiner Aufbaukonzeption realisiert würde, die damit in ihren wesentlichen und erfüllbaren Elementen nun abgeschlossen ist.

Ein kostbares Architekturdenkmal der Stauferzeit ist erhalten und gesichert. Kein Geringerer als der Landeskonservator von Rheinland-Pfalz, Dr. Bornheim gen. Schilling, hat den außerordentlichen kunsthistorischen Rang dieses Bauwerks nachgewiesen. Er hat festgestellt, daß der Kapellenturm des Trifels sich mit seinem raffinierten Treppensystem in der Westwand aus allen anderen romanischen deutschen Turmbauten heraushebt, und er hat ihm eine weitere „einmalige Besonderheit" zuerkannt: der Turm des Trifels ist sowohl Bergfried wie Torturm, Torkapelle wie Palaskapelle, und diese Palaskapelle – Aufbewahrungsort der Reichsinsignien – vertritt zugleich die Funktion einer Doppelkapelle. Als Schatzkammer und Andachtsraum stand dieser Turm mit dem Palas in untrennbarem Zusammenhang. Er steigerte und erfüllte dessen Sinngehalt.



Münzen Annweiler Prägung

VERWEHTE WELT

„Wer den Trifels hat, hat das Reich", so hieß es einmal in deutschen Landen, und wenn auch die Stauferballade lange verklungen ist, aus dem Herzpunkt und der Mitte des Ersten Reiches ein stilles Grenz- und Wälderland wurde, so schwebt ein ferner Abglanz großer deutscher und abendländischer Geschichte doch auch heute noch unter den Himmeln dieses Landes. Denn was vergangen ist, das ist wohl gewesen, aber niemals ausgelöscht. Und so raunen die alten Steine auch heute noch von abenteuerlichem Kaisertraum, von Glanz und Not und Fernensehnsucht nach dem Süden.

Es ist merkwürdig, angefangen vom Karlsschrein in Aachen haben wir manche großen Kaisergräber in Deutschland. Der Dom zu Speyer birgt allein deren acht. Außer Philipp von Schwaben ist kein Staufer darunter. In fast unheimlicher Konsequenz ihres weltweiten Strebens, das sich immer mehr den heimatlichen Kraftquellen entzog, hat sich ihnen die deutsche Erde versagt. Barbarossa ertrank auf dem Kreuzzug in Syrien. Sein Sohn Heinrich, früh an einem kalten Trunk gestorben, liegt im Dom zu Palermo begraben, ebenso wie der Barbarossa-Enkel Friedrich II. Der unglückliche Sohn dieses sizilischen Staufers, Heinrich VII., endete in italienischen Gefängnissen, nachdem er den Trifels zum Bollwerk der Fronde gegen das Reich und gegen den kaiserlichen Vater hatte machen wollen. Konrad, der nächste legitime Erbe Friedrich II. starb in Italien am Fieber, und der tragische Schlußakkord klingt auf mit dem letzten Staufer, dem Knaben Konradin, dessen blondes Haupt in Neapel vom Schafott in den Sand rollen mußte.



Kaisersaal mit Zugang zur Königskapelle

In Italien und Sizilien erinnern heute neben den Kaisergräbern im Dom zu Palermo noch die Kastelle Friedrichs II. an die Stauferzeit. In Deutschland trägt die sichtbare Erinnerung an diese schicksalshafte Epoche noch der Trifels im alten Wasichenwald. Das gibt ihm die herausragende Bedeutung einer abendländischen Stätte und läßt etwas deutlich werden vom Anteil der Pfalz an der Formung des deutschen Schicksales. Wer ihn nicht kennt, der weiß weniger von seinem Vaterland und von der Schönheit der Welt.



Verkündigung - um 1300 ehedem am Chor der zerstörten Stadtkirche.

ANNWEILER

Trifelsstadt nennt man Annweiler, und darin drückt eine Einheit des Bildes und eine Einheit des Schicksals sich aus.

Das Annweiler Tal, vielbesungen und vielgerühmt! Aus der rotscheckigen Enge der Steinbrüche von Albersweiler heraus weitet es sich mählich zum weitgeöffneten, schrägflächigen Kessel, der auf Rinnthal zu sich wieder zu schmaler Sohle und dunklem Wälderglanz zusammenzieht. In das kreisende Rund der grün und rot gesprenkelten Mulde mit den krönenden Wäldern der Edelkastanie schmiegt sich die kleine Stadt. Alt und eng, mit wetterkrummen, gefalteten Dächern und verwinkelten Gassen der steinerne Kern, wo alles fest bei den Händen sich hält und die Queich ihre rauschenden Wasser unter flachen Holzstegen an bemoosten Kellertoren vorübertreibt. Aufgelockert in Raum und Gartengrün schwingt sich der Ring des neuen Lebens um die verwitterte Mitte. Das Ganze atmet dichte, gesättigte Atmosphäre. Vergangenes blieb hier wach und Gegenwärtiges spürt noch etwas von den großen Zusammenhängen. Fachwerkidylle, still und verträumt, verschwiegene Höfe mit altertümlichen Galerien stellen kleinstädtische Behaglichkeit neben die heroische Fanfare des Hohenstaufensaals mit Adolf Keßlers monumentaler Freskofolge aus der Trifelsgeschichte.

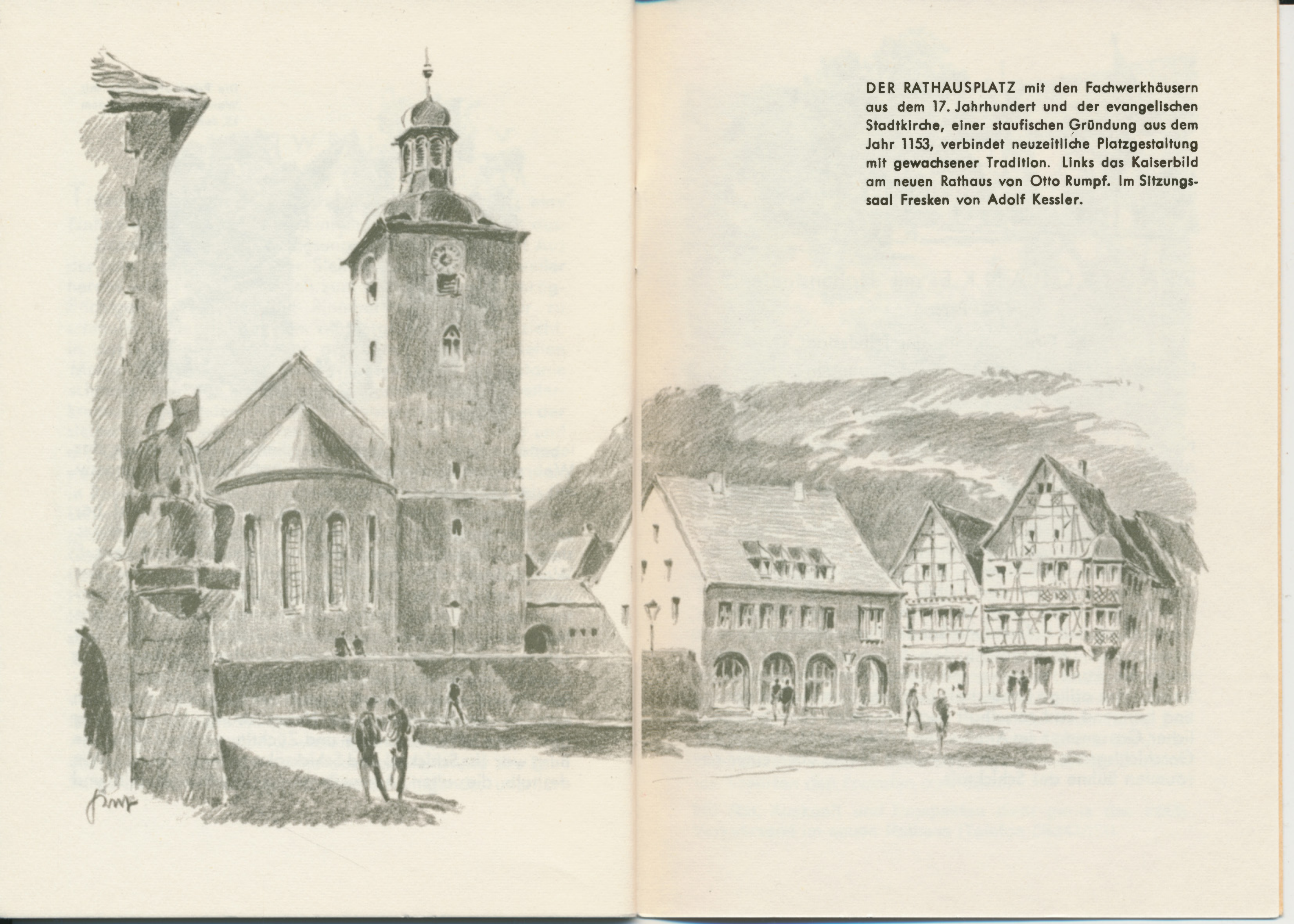
Schirmend und schützend steht um die kleine Häuserwelt die waldumrauschte Kulisse der Annweiler Berge und Höhen: der gestufte Wingertsberg, der mächtige Rücken des Adelberg, der Klingelberg, wiesengrün wie der Bannenberg, überragt von der Geisterhand des Asselsteins und des Rehbergs dunklem Tannengipfel. Eine schwingende, unerhört



Die Friedhofskapelle mit Wandgemälden aus dem 15. Jahrhundert.

lebendige Runde, wie Trabanten dienend geschart um das Wahrzeichen der Annweiler Landschaft: das Dreibergmassiv mit der ragenden Trifelsachse.

Ins Schauen verloren, wandert der Blick hin und her zwischen Burg und Stadt, und hinter der Einheit des Bildes steigt mächtig und bewegt die Einheit des Schicksals herauf. Was drängte sich hier alles zusammen! Der Glanz der Salier und die Herrlichkeit der Staufer, weltweiter Kaisertraum und müdes Erlöschen, die Flamme des Aufruhrs, das Martyrium der Kriege, der wütende Gifthauch der Pest. Seit Jahrhunderten schaut das dunkle Gemäuer der Kaiserburg auf das Dächergewirr in seinem Schatten. Seit Jahrhunderten blickt die kleine Stadt hinauf zur Burg. Von dort oben empfing sie Erhebung und Heimsuchung. Mit der Burg dort oben teilte sie Größe und Züchtigung der Zeiten. Die Burg war ihr Schicksal und Schicksal war ihr die Burg. „Wie deshalb die alten Annweilerer im Stadtsiegel Bild und



DER RATHAUSPLATZ mit den Fachwerkhäusern aus dem 17. Jahrhundert und der evangelischen Stadtkirche, einer staufischen Gründung aus dem Jahr 1153, verbindet neuzeitliche Platzgestaltung mit gewachsener Tradition. Links das Kaiserbild am neuen Rathaus von Otto Rumpf. Im Sitzungssaal Fresken von Adolf Kessler.



STADTSCHÄNKE mit Hohenstaufensaal
(700 Personen)

Die Großgaststätte der Trifelsstadt
Geeignet für Betriebsausflüge und Tagungen · Parkplatz

Namen der Stadt verbanden," sagt gültig und schlicht eine alte Chronik.
Das alles ist lange her, und nur in dem über Jahrhunderte bewahrten, altersgebräunten Urkundenschatz kann man den Spuren des Einst noch nachgehen, erzählen die Pergamenthäute mittelalterlicher Kaiserbriefe von versunkenen Reichsstadtzeiten und von Namen, die einst die Welt bewegten. Doch das Leben mit dem Trifels gehört auch heute noch zum Dasein dieser Stadt, nun nicht mehr auf Grund von Verbriefung und Kaiserlaune, sondern erwachsen aus einem unwägbaren Lebensgefühl, dem Lebensgefühl der Trifelsstadt. Sie kann es ruhig mit gemütvoller Bescheidenheit halten, ihre adlige Landschaft birgt des Prunkvollen genug, und bannend und rätselhaft zugleich steigt über beschaulicher Gassenenge im Anblick des Trifels das Mysterium der Geschichtsgröße auf, - wie heimliche Weihe über einer geräumten Bühne des Schicksals.

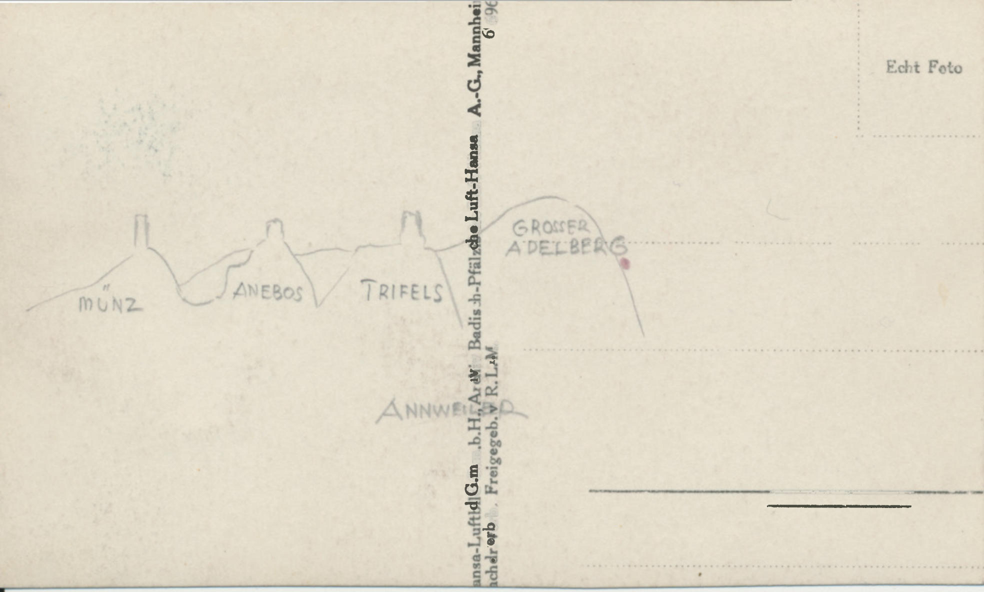


Besuchen Sie, bitte, anläßlich Ihrer Fahrt zum Trifels auch die schöne **GARTENSTADT LANDAU!**

Die wohlgepflegten Parkanlagen stehen alljährlich bis tief in den Herbst hinein in herrlicher Blüte. Landau besitzt in ganz Rheinland-Pfalz den einzigen, schönen und interessanten Tiergarten mit seinem neuen, modernen Warmhaus, Ziel zahlloser Reiselustiger. Die weiträumig-heitere Stadt erfreut Sie mit mancher Sehenswürdigkeit und ihre Gaststätten bewirten den Fremden aufs Beste.

Mit Rat, Auskunft und Prospekten dient gerne das Städt. Verkehrsamt im neuen Rathaus (Telefon 06341/131).




Echt Foto
ansa-Luftbild G.m.b.H., Abt. Badische Luft-Hansa A.-G., Mannhei
achdr. verb. Freigegeb. v. R.L.M. 6
MÜNZ
ANEBOS
TRIFELS
GROSSER ADELBERG